

die Erfahrung von der Menschenfreundlichkeit Gottes.

Angesichts dieser Sachlage haben wir eine Wahl zu treffen, welchen Erfahrungen wir mehr vertrauen. Es geht um das, was die französischen Christen gerne eine „option fondamentale“, eine grundlegende Entscheidung, nennen: Ob wir uns überwältigen lassen von der Finsternis und der Angst, oder ob wir trotz allem auf Sinn setzen.

Blaise Pascal (1623–1662), der französische Philosoph, hat es so ausgedrückt: „Sie müssen eine Wette eingehen: Gibt es Gott oder gibt es ihn nicht? Wenn Sie auf Gott gesetzt haben und gewinnen, dann gewinnen Sie alles. Wenn Sie verlieren, verlieren Sie nichts. Setzen Sie also auf Gott, ohne zu zögern!“<sup>3</sup>

Weihnachten steht dafür, daß es Gott gibt und daß dieser Gott ein menschenfreundlicher Gott ist. Gott ist Gnade über den Abgründen, wie Karl Rahner einmal im Hinblick auf Weihnachten geschrieben hat.

Laßt uns diesen Gott und seine Menschenfreundlichkeit feiern, wenn wir jetzt Eucharistie begehen: Laßt uns Ihm Dank sagen, daß es Ihn gibt: Daß nicht Finsternis bleibt und nicht Angst, sondern Licht und Freude: die Menschenfreundlichkeit Gottes!

vielen Punkten anderer Meinung als der Autor ist.

Gleichwohl sind Jesusbücher notwendig, die das Phänomen Jesus historisch beleuchten, weil unser Zugang zu den Ereignissen der Vergangenheit zwar nicht ausschließlich, aber doch überwiegend historisch(-kritisch) ist und die Evangelien nun einmal einem anderen Geschichtsverständnis verpflichtet sind, als wir es haben. Dabei sind vielleicht gerade die abwägenden und kritischen Jesusbücher in der Gefahr, daß wenig von der Begeisterung, die von dem Jesus-Phänomen auf viele Menschen ausging, überkommt. Dennoch muß es sie geben.

Der bekannte Münchener Neutestamentler<sup>1</sup> legt hier ein umfassendes Jesusbuch vor, das auf die theologisch durchaus umstrittene Frage nach Recht und Notwendigkeit der Rückfrage nach dem historischen Jesus, auf die politisch-sozial-religiöse Lage in Israel zur Zeit Jesu und – extrem kurz – auf Ostern eingeht, seinen Schwerpunkt aber eindeutig und zu Recht (S. 75–319) auf die Botschaft und das Wirken Jesu legt. Dabei wird der Leser umfassend informiert und kann gelegentlich auch an der exegetischen Diskussion teilnehmen<sup>2</sup>.

Einige Aussagen von Gnilkas Buch seien hier näher erörtert. Die erste betrifft den Zusammenhang zwischen den Gleichnissen Jesu und der Erfahrung. Gnilka führt z. B. zu Lk 15, 11–32 aus: „Die seinsverwandende Güte, von der sie [sc. Lk 15, 11–32] kündigt, verlangt, damit sie nicht zum unglaubwürdigen Märchen werde, nach einer entsprechenden Erfahrung. Wenn wir sagen, daß diese im Wirken Jesu gegeben war, verwandeln wir das Gleichnis nicht in eine Allegorie . . .“ (107) Ist das Verhältnis von Ursache und Wirkung nicht gerade umgekehrt? Nicht das Gleichnis oder seine Aussage verlangen doch nach einer Erfahrung, um nicht unglaubwürdig zu werden, sondern Jesu Verhalten wurzelt in einer Erfahrung, die mit

<sup>1</sup> Der schon durch seine jeweils zweibändigen Kommentare zum Matthäus- und Markusevangelium aufs beste auf ein Jesusbuch vorbereitet war.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. die Kapitel über Johannes den Täufer und Jesus, die verschiedenen Zugänge zu den Gleichnissen und auch die exegetischen Bemerkungen zu den Gleichnissen selbst – wie es überhaupt eine Besonderheit dieses Jesusbuches ist, daß es immer wieder konkrete Perikopen einführt und erörtert.

## Bücher

### Neue Zugänge zu Jesus

*Joachim Gnilka*, Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte (Reihe: Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Supplementband III), Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990, 331 Seiten.

Jesusbücher sind in der Regel nicht für Exegeten geschrieben, und sie lassen naturgemäß den Exegeten auch unbefriedigt, weil letzterer um die vielen schwierigen Entscheidungen weiß, die der Autor eines Jesusbuches treffen muß, und in der Regel auch in

dem Gleichnis zur Sprache und damit zum Nachvollzug gebracht werden soll.

Die Darstellung der Wunder durch Gnilka ist insofern bemerkenswert, weil er sich weniger auf die Apologie der grundsätzlichen Historizität der Heilungswunder und Dämonenaustreibungen<sup>3</sup> versteift als auf die Problematik des diesen zugrundeliegenden Krankheitsverständnisses für den heutigen Leser und auch schöne Worte über den Zusammenhang mit dem Glauben findet, wobei dieser sich nicht auf den jeweils zu Heilenden beschränkt, sondern auch für Jesus selbst Bedeutung hat.

Abgewogen ist auch die Darstellung des Verhältnisses Jesu zum Gesetz durch Gnilka, einer im Zentrum der gegenwärtigen Diskussion stehenden Frage. Jesus ging es nicht um die grundsätzliche Aufhebung der Thora oder von Teilen der Thora – deswegen hat er auch die kultischen Reinheitsvorschriften nicht grundsätzlich außer Kraft gesetzt –, aber auf ungrundsätzliche Weise und ad hoc hat er sich durchaus über das Gesetz hinweggesetzt. Die Frage, ob Gnilka selbst mit seiner vorsichtigen Position hier nicht noch zu viel für den historischen Jesus reklamiert, daß Jesus also vielleicht doch jüdischer gewesen ist, als wir es jahrhundertlang angenommen haben, und ob die Beschreibung der „gegnerischen“ Position im Neuen Testament ein Äquivalent in der Realität des Judentums hat, wird freilich weiter zu diskutieren bleiben<sup>4</sup>.

*Ingo Broer, Siegen*

*Wolfgang Feneberg, Jesus – der nahe Unbekannte.* Kösel-Verlag, München 1990, 139 Seiten.

Die Mitte des christlichen Glaubens ist eine Person, nämlich Jesus von Nazareth. Alles katechetische Tun im Religionsunterricht, in der Gemeindekatechese und in der kirchli-

chen Bildungsarbeit mit jungen Menschen und mit Erwachsenen wird im letzten daran gemessen, ob es zur Begegnung mit Jesus Christus hinführt und ob in der Katechese die Beziehung zu ihm vertieft wird. Je faszinierender, tiefgründiger und einladender das Geheimnis der Person Jesu in der Katechese und in deren Zeuginnen und Zeugen aufleuchtet, umso spannender, anziehender und zum Lernen anregender wird eine solche Katechese sein.

Der bekannte Bibliker Wolfgang Feneberg hat nun eine faszinierende Biographie Jesu vorgelegt, die für die katechetische Arbeit eine große Hilfe ist. In kurzen, prägnanten – manchmal sehr dichten – Strichen vergegenwärtigt Feneberg die Person Jesu als endzeitlichen, messianischen König und Sohn Gottes (9–123). Jesu Leben und sein Schicksal werden als Lernen verdichtet, das von einer inneren Dramatik geprägt ist und Jesu Entscheidungen widerspiegelt. Der Raum des Lernens Jesu ist dabei die Hl. Schrift, aus der Jesus gelebt hat (von uns Altes Testament genannt), und die familiäre und gesellschaftlich-politische Welt, in der er groß geworden ist. Feneberg bringt dazu eine Fülle von interessanten Informationen und Beobachtungen. Die Entscheidungen Jesu, die in den vier Evangelien festgehalten sind, läßt Feneberg als Antworten Jesu auf Widerfahrnisse und als Reaktionen und Aktionen Jesu auf Aufnahme, Ablehnung und Mißdeutung seiner ihm von Gott, seinem Vater, zugemuteten Aufgabe und Rolle verständlich werden.

Vor den Augen der Leserin/des Lesers leuchtet so das Geheimnis der Person Jesu und seines Königtums auf, dessen Mitte die Versöhnung, die Fremden- und Feindesliebe ist. Feneberg verzichtet bei der Darstellung Jesu und seines Königtums auf Feindbilder (Judentum, Pharisäer, Römer usw.), ebenso auf die in vielen katechetischen Hilfen nach wie vor – entgegen anderslautenden päpstlichen und amtskirchlichen Verlautbarungen – unkritisch weitergegebene Irrlehre der Substitution, also die Lehre von der Ersetzung bzw. Ablösung des Judentums durch das Christentum. Das methodische Vorge-

<sup>3</sup> Gnilka findet mit anderen konkrete Erinnerungen in der Heilung des Bartimäus, der Schwiegermutter des Petrus, der des Gelähmten von Mk 2 und der des Sohnes/Knechtes des Hauptmanns von Kafarnaum; die Naturwunder und Totenerweckungen sieht er als im Zusammenhang mit dem österlichen Glauben an Jesus entstanden an.

<sup>4</sup> Jedenfalls kommt E. P. Sanders in seinem 1985 erschienenen Jesusbuch zu dem Schluß, daß zwischen Jesus und den Pharisäern hinsichtlich Sabbat-, Speisen- und Reinheitsvorschriften kein substantieller Gegensatz bestand.

hen und die im Text vorausgesetzte Theorie werden in einem kurzen Exkurs begründet (125–139), den man auch als Einstieg in das Buch zuerst lesen kann.

Wenn das „Endziel der Katechese“ darin besteht, „jemanden nicht nur in Kontakt, sondern in Gemeinschaft, in Lebenseinheit mit Jesus Christus zu bringen“ (Catechesi tradendae Nr. 5), dann ist das vorliegende Buch ein gelungenes Beispiel dafür, wie man einladend, aufregend und spannend von Jesus und über ihn erzählen kann. Ich empfehle es allen in der Verkündigung Stehenden, um auf eine neue Weise in das Abenteuer der Beziehung zu Jesus Christus hineingenommen zu werden. Vor allem aber hoffe und wünsche ich, daß das im vorliegenden Buch gezeichnete Bild der Person Jesu Christi Eingang finde in die religionspädagogischen Hilfen, denen es um die Vermittlung Jesu Christi geht.

*Josef Steiner, München*

*Raymund Schwager*, Dem Netz des Jägers entronnen. Das Jesusdrama nacherzählt, Kösel-Verlag, München 1991, 204 Seiten.

Ein Grundprinzip der theologischen Tradition besagt, daß sich in Christus das ganze Alte Testament erfüllt hat. Der Innsbrucker Dogmatiker versucht dementsprechend, „die Erfahrung, die Verkündigung und das Geschick Jesu ganz auf dem Hintergrund alttestamentlicher Glaubenserfahrungen und in Konfrontation mit ihnen zu zeichnen“ (203). Dies gelingt ihm vom Einleitungskapitel „Reifen in der Stille“ bis hin zum fünften Akt: „Der Heilige Geist und der neue Weinberg“, in eindrucksvoller Weise. Nicht nur das Bild Gottes, des „Abba“, gestaltet sich in Jesus aus vielen Aussagen des Alten Testaments, sondern er findet auch seine Sendung und den Mut, ihr zu entsprechen, insbesondere in den Worten der Propheten. Der Bogen spannt sich von den Erfahrungen, von denen Maria ihrem Sohn auf seine Frage hin über ihre wunderbare Mutterschaft erzählt („Dann begann sie zu erzählen, wie unfruchtbare Frauen nach langem Warten dank der Gnade des Herrn ein Kind empfangen haben“ . . ., 26), bis zur Erfahrung der nachpfingstlichen Gemeinde, daß die Sünde in ähnlicher Weise auch zu ihr gehört, wie dies von Israel in den Schriften immer wie-

der bezeugt ist. Die zentrale Verkündigung Jesu gilt dem Wunder der Gottesherrschaft. In der Auseinandersetzung insbesondere mit Pharisäern und Schriftgelehrten, die seine Botschaft ablehnten, wird die Selbstverfangenheit der Menschen im Bösen dargestellt. Mit der Macht des Glaubens an den Abba spricht Jesus zu den Kranken und Besessenen, und viele werden durch ihn geheilt. Die Hinführung von Jüngern zu seinem Glauben an Gott und das Kommen seiner Herrschaft spielen im ganzen Buch eine große Rolle, insbesondere in den beiden Kapiteln über die Kreuzigung und über die Erfahrungen der Jünger mit dem Auferweckten. – Das Bild Jesu gewinnt durch diese „undogmatische“ Darstellung durch einen Dogmatiker an Farbe, Tiefe und Lebendigkeit.

*Helmut Erharter, Südstadt*

*Georg Baudler*, Jesus erzählt von sich. Die Gleichnisse als Ausdruck seiner Lebenserfahrung, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1989, 124 Seiten.

*Joseph Ratzinger* (Hrsg.), Schriftauslegung im Widerstreit, Quaestiones disputatae 117, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1989, 124 Seiten.

*Derselbe*, Auf Christus schauen. Einübung in Glaube, Hoffnung, Liebe, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1989, 128 Seiten.

Der Dichter Jesus tritt uns zuallererst in seinen Gleichnissen gegenüber. Und anders als die Formen des hymnischen Lobpreises, der großen Symbolreden und der theologischen Reflexionen im Johannesevangelium oder den Paulinischen Schriften sind es die Gleichnisse, die nah heranführen an den Menschen Jesus. In seinem Buch „Jesus erzählt von sich. Die Gleichnisse als Ausdruck seiner Lebenserfahrung“ wendet sich der Aachener Religionspädagoge Georg Baudler deshalb besonders dem Markusevangelium zu. Wer heute, so der Autor, in einer säkularisierten Welt von Jesus reden will, tut dies am besten auf dem Weg der Gleichnisse, in denen Jesus seine eigenen Erfahrungen verarbeitet habe. Daß es sich bei den Gleichnissen um die „ipsissima vox“ Jesu handle, steht für Baudler dabei fest. Baudler hat den wissenschaftlichen Diskurs über seinen An-

satz bereits in einem vorangehenden Werk geleistet, verzichtet deshalb hier auf jeden Apparat und bringt sein Anliegen leserfreundlich vor.

Der Autor bleibt in seinem Vorgehen eng verbunden mit Kultur und Zeit Jesu. So wird trotz Verfolgen der biographischen Spuren Jesu weitschweifige Psychologisierung vermieden und doch der persönliche Weg Jesu deutlich. Es gibt wenige Ausnahmen, wo Baudler das nicht gelingt. Der Mensch Jesus in seiner Angst vor dem Ende etwa wird ein bißchen verquast geschildert. Das sind jedoch Ausrutscher in einem ansonsten plastischen und anregenden Text.

Wie nah die zeitgenössische Fachexegese an Jesus und seine Botschaft überhaupt herankommen kann, fragt sich der Präfekt der Römischen Glaubenskongregation, Joseph Kardinal Ratzinger. Als Herausgeber der *Quaestio disputata* „Schriftauslegung im Widerstreit“ läßt Ratzinger drei nordamerikanische Autoren zu Wort kommen, die er bei der Diskussion seiner eigenen Gastvorlesung am lutherischen „Center on Religion and Society“ in New York kennenlernte.

Nicht ohne Bedauern stellt er zur historisch-kritischen Exegese fest: „Die Gemeinden sehen anscheinend weithin keine andere Möglichkeit, im Wechsel der Hypothesen festen Boden unter den Füßen zu behalten, als indem sie den Historikern die Auslegungskompetenz absprechen und Zuflucht zu einem fundamentalistischen Verstehen der Bibel suchen.“ Nicht nur die Theologen, sondern auch das Lehramt (also auch sich?) ruft Ratzinger zu einer Gewissensforschung auf in bezug auf die Freiheit der Exegese.

Den grundlegenden Fehler der historisch-kritischen Exegese macht Ratzinger – nach einigen nicht immer gerechten Ausfällen auf etwa materialistische oder feministische Exegese – darin aus, daß sie naturwissenschaftliche Modelle aufgegriffen habe. Allerdings habe sie die Selbstrelativierung der Naturwissenschaften (Stichwort: Heisenbergsche Unschärferelation) nicht mehr nachvollzogen. Der Autor plädiert seinerseits für grundsätzlich zwei Auslegungsgän-

ge: zunächst die Erhellung des historischen Kontextes, sodann eine Textsicht „von der Ganzheit der geschichtlichen Bewegung und von der Ereignismitte Christus her“. Ob hier nicht viele bereits offene Türen eingerannt werden? Die anderen Autoren der *Quaestio* belegen die Thesen Ratzingers insgesamt; eine Einbeziehung pointierter Thesen der historisch-kritischen Exegese selbst hätte die Sache spannender gemacht.

Mit dem Band „Auf Christus schauen. Einübung in Glaube, Hoffnung, Liebe“ veröffentlicht derselbe Autor Vorträge, die er 1986 bei Exerzitien für die Priester der Bewegung „*comunione e liberazione*“ gehalten hat; ergänzt von zwei Homilien aus Chile. Es handelt sich um fundamentaltheologische Reflexionen, und Ratzinger beginnt mit dem Glauben. Hier denkt er vor allem über das Phänomen des Agnostizismus nach, nicht ohne echauffierte Seitenhiebe auf ihm unsympathische theologische Standpunkte (1986!). Die Theologie, so Ratzinger im Anschluß an Thomas, überschätze sich, sie sei immer der Erfahrung des Heiligen nachgeordnet. Gerade in Bewegungen wie den „*ciellini*“ macht der Autor die Möglichkeit unmittelbarer Gemeinschaftserfahrung aus, die für Christen nützlich sein könne.

Sein Kapitel zur „Hoffnung“ leitet Ratzinger mit einer in ihrer Klischeehaftigkeit ärgerlichen Bestandsaufnahme des holländischen Katholizismus ein, in seinen Augen ein Beleg für die Verwechslung von Hoffnung mit „Optimismus“. Erst als der Autor von der „*bête noire*“ des Optimismus abläßt und Hoffnung mit Hilfe von Thomas buchstabiert, wird er einleuchtend. Die Analyse der „*acedia*“, die Ratzinger dem Kapitel über Hoffnung und Liebe bzw. Glaube und Liebe an den Anfang stellt, bestätigt in ihrem Fortgang einen eher zwiespältigen Eindruck: gesellschaftlich-kulturelle Phänomene werden zutreffend wahrgenommen, jedoch mit einer zu schnellen Deutung entwertet. Am Schluß ist es dann eben doch immer bloß der Glaubensabfall der bösen Welt, und die Getreuen sind fein raus. Dem „*ciellini*“-Publikum mag das recht gewesen sein; ob die Dinge aber wirklich so einfach sind?

Peter Modler, Hönighausen

<sup>1</sup> Jesus im Spiegel seiner Gleichnisse. Das erzählende Lebenswerk Jesu – ein Zugang zum Glauben, Stuttgart – München 1986.

## Evangeliumsnahe Spiritualität

*Peter-Hans Kolvenbach SJ*, Der österliche Weg. Exerzitien zur Lebenserneuerung, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1988, 240 Seiten.

Der Verfasser ist nicht in erster Linie geistlicher Schriftsteller, sondern war Professor für orientalische Sprachen im Libanon und ist seit Jahren mit Leitungsaufgaben im Jesuitenorden beauftragt. Die 22 Meditationspunkte, die er 1987 für Exerzitien im Vatikan erarbeitet hat, zeugen von einer warmen Menschlichkeit, einer zeitgemäßen Anthropologie und einer großen Christusliebe. Hier wird im Geiste des Gründers Ignatius von Loyola sehr deutlich gesagt, daß Hingabe an Gott und Hingabe an die Welt nicht zwei Daseinsformen nebeneinander sein dürfen, also ein Hin- und Herpendeln zwischen Gottes- und Weltendienst, sondern daß die Welt selbst Ort der Gottesbegegnung ist. Marta und Maria, Lauschen auf das Wort Gottes und konkrete Gestaltung der Welt müssen im Glaubenden zur Einheit kommen; der Weltendienst kann nicht allein durch Gebet gewährleistet sein. Daß vor allem die Armen in dieser Welt für den Verfasser ein Anliegen sind, spricht für seine evangeliumsnahe Spiritualität. Die konkret Armen sind die Machtlosen, an die sich Jesus in besonderer Weise wendet. Theologisch gesehen aber müssen alle Glaubenden an dieser Ohnmacht der Armen teilnehmen, um mit dem gekreuzigten Christus identisch zu werden. Kritisch anzumerken ist die alte Zweiteilung zwischen Altem und Neuem Bund, die nicht den neueren theologischen Erkenntnissen entspricht. Der Jude Jesus wandte sich gegen Mißbräuche in seiner Zeit. Welche Freude und Erfahrung von Gottesnähe der Jude jedoch in seinem „Gesetz“ spürt, können wir z. B. beim Beten des 119. Psalms ahnen.

*Waltraud Herbstrith, Tübingen*

## Bibellektüre von Frauen

*Monika Fander*, Die Stellung der Frau im Markusevangelium. Unter besonderer Berücksichtigung kultur- und religionsgeschichtlicher Hintergründe (Münsteraner Theologische Abhandlungen 8), Telos-Verlag, Altenberge 1989, XII + 395 Seiten.

Die Dissertation von M. Fander ist vom Interesse feministischer Forschung am Neuen Testament inspiriert; feministisch deshalb, weil Bibellektüre von Frauen für Frauen einen Perspektivenwechsel gegenüber der weitgehend androzentrischen Auslegungs- und Wirkungsgeschichte neutestamentlicher Texte eröffnet. Das Neue Testament wird als Maßstab dafür in den Blick genommen, was als christlich gilt. Dabei versäumt die Verfasserin nicht, darauf hinzuweisen, daß die im Neuen Testament entwickelten Normvorstellungen aufgrund zeit- und sozialgeschichtlicher Diskrepanzen nicht unmittelbar auf die heutige kirchliche Praxis appliziert werden können. Nach diesen Vorüberlegungen steigt die Verfasserin mit Bedacht in die exegetische Analyse ein. Sie beschäftigt sich systematisch mit den Stellen des Markusevangeliums, in denen Frauen eine mehr oder minder bedeutende Rolle spielen (Mk 1, 29–31; 5, 21–43; 7, 24–30; 10, 1–12; 12, 41–44; 14, 3–9; 15, 40f; 16, 1–8), und befragt diese in Teil I der Arbeit auf das Verhältnis von markinischer Redaktion und vormarkinischen Traditionselementen. Die Unterscheidung von Tradition und Redaktion ist auch für Teil II von Bedeutung, der unter historischem Aspekt eine Fülle von religionsgeschichtlichen Daten vor allem zu den vormarkinischen Erzähleinheiten aufbietet und unter der Fragestellung der Rezeption jüdischer Normvorstellungen im Urchristentum auswertet. Die verschiedenen, teilweise jedoch disparaten Analyseschritte werden erst gegen Ende der Untersuchung zusammengeführt. Zugleich wird dort die Hauptthese der Arbeit vorgetragen, daß nämlich die vormarkinische Tradition eine anti-patriarchale Ekklesiologie nach dem Modell der familia dei formuliere und in ihren Erzählungen eine Emanzipation von traditionellen weiblichen Rollenklischees betreibe. An diesem Ideal halte auch Markus fest, indem er Frauen ausschließlich positiv besetzte Rollen zuweise (im Gegensatz zu den Jüngern, für die der Topos des „Unverständnisses“ zentral sei).

Die Lektüre der in exegetischer Hinsicht anregenden Arbeit erfordert einige Fachkompetenz, ist also nicht unbedingt für die ge-

meindliche Bibelarbeit geeignet, sondern als (feministische) Grundlagenforschung eher dem universitären Bereich verhaftet.

*Elisabeth Sevenich-Bax, Hagen*

## Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

*Adam Adolf*, Die Eucharistiefeier – Quelle und Gipfel des Glaubens, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 142 Seiten, DM 19,80.

*Eggensperger Thomas – Engel Ulrich – Pesch Otto Hermann* (Hrsg.), Versöhnung. Versuche zu ihrer Geschichte und Zukunft. Festschrift für Paulus Engelhart OP. Walberberger Studien, Philosophische Reihe 8, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1991, 268 Seiten, DM 42,-.

*Erharder Helmut – Rauter Horst-Michael* (Hrsg. im Auftrag des Österreichischen Pastoralinstituts), Liturgie zwischen Mystik und Politik. Österreichische Pastoraltagung 27. bis 29. Dezember 1990, Verlag Herder, Wien 1991, 140 Seiten, S 166,-.

*Hirschberger Johannes*, Geschichte der Philosophie, Band I: Altertum und Mittelalter; Band II: Neuzeit und Gegenwart, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1976; Band I: Sonderausgabe der 14. Auflage/1991; Band II: Sonderausgabe der 13. Auflage/1991, 616 und 691 Seiten, DM 68,-.

*Hoffsummer Willi*, Kindern die Messe erklären in Zeichen, Geschichten und Spielen, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 128 Seiten, DM 17,80.

*Hoffsummer Willi* (Hrsg.), Kurzgeschichten 4. 233 Kurzgeschichten für Gottesdienst, Schule und Gruppe, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1991, 208 Seiten, DM 26,-.

*Papst Johannes Paul II.*, Vor neuen Herausforderungen der Menschheit. Enzyklika „Centesimus annus“ Papst Johannes Pauls II. – Kommentar von *Walter Kerber*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 176 Seiten, DM 19,80.

*Kestler Joachim*, Der Umgang mit Jesus färbt ab. Predigten zum Lesejahr C, Echter-Verlag, Würzburg 1991, 176 Seiten, DM 29,-, S 226,20.

*Köster Peter – Andriessen Herman*, Sein Leben ordnen. Anleitung zu den Exerzitien des Ignatius von Loyola, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 245 Seiten, DM 39,-.

*Kogler Franz* (Hrsg.), Tägliche Begegnung mit dem Wort Gottes. Bibelleseplan nach der katholischen Bibelleseordnung. Lesejahr II, mit 16 Graphiken von *Erick Wulz*, Eigenverlag, Linz 1991, 192 Seiten, DM 9,80.

*Lüninghöner Gert – Spilling-Nöker Christa*, Abraham & Co. Bibliche Männergeschichten, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 160 Seiten, DM 22,80.

*Nave Levinson Prina*, Einblicke in das Judentum, Bonifatius Verlag, Paderborn 1991, 296 Seiten, DM 39,80.

*Rahner Karl*, Von der Not und dem Segen des Gebetes, unveränderte Neuauflage, Verlag Her-

der, Freiburg – Basel – Wien 1991, 189 Seiten, DM 24,80.

*Ringeling Hermann*, Christliche Ethik im Dialog. Beiträge zur Fundamental- und Lebensethik II, Reihe: Studien zur theologischen Ethik 32, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz – Verlag Herder, Freiburg – Wien 1991, 264 Seiten, sFr 39,-.

*Schwager Raymund*, Dem Netz des Jägers entronnen. Das Jesusdrama nacherzählt, Kösel-Verlag, München 1991, 204 Seiten, DM 29,80, S 232,40.

## Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

*Bernhard Honsel* war Pfarrer in Ibbenbüren; ist Berater für Ehe-, Familien- und Lebensfragen und graduiertes Lehrer der themenzentrierten Interaktion (TZI) nach Ruth Cohn; jetzt in der Weiterbildung der Seelsorger/innen tätig.

*Michael Krüggeler* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen.

*Eugen Biser* war Professor für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie an der Universität München und ist jetzt Leiter des Seniorenstudiums der Universität München.

*Marie-Louise Gubler*, Dr. theol., ist Dozentin am Lehrerinnenseminar Menzingen/Zug und in den Theologischen Kursen für Laien (neutestamentliche Exegese) in Zürich sowie am Katechetischen Institut Luzern.

*Gotthard Fuchs*, Dr. h. c., Dipl. theol., ist Direktor der Katholischen Akademie Rabanus Maurus der Diözesen Fulda, Limburg und Mainz in Wiesbaden-Naurod.

*Rita Burrichter*, Dipl. theol., ist Assistentin am Lehrstuhl für Religionspädagogik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.

*Josef Bommer* war bis zu seiner Emeritierung Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern.

*Wolfgang Weber* ist Pfarrer im Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe; landeskirchlicher Beauftragter für die Seelsorge an Aussiedlern, Ausländern und ausländischen Flüchtlingen.

*Friederike Valentin*, Dr. theol., ist Leiterin des Referates für Weltanschauungsfragen, Sekten und religiöse Gemeinschaften im Pastoralamt der Erzdiözese Wien.

*Rainer Kampling*, Dr. theol., ist Lehrbeauftragter für Biblische Theologie an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken.

*Otmar Schnurr*, Dipl. theol., ist Religionslehrer an der Kaufmännischen Berufsschule in Achern/Baden und Lehrbeauftragter an der Katholischen Fachhochschule für Sozialwesen und Religionspädagogik in Freiburg.

*Thomas Belke*, Dipl.-Religionspädagoge, arbeitet seit 1988 im Referat Weltkirchliche Aufgaben im Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg/Br.

*Norbert Greinacher* ist Professor für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen.

## Die nächsten Schwerpunkte:

Heft 1, 1992: Der erlösende Jesus

Heft 2, 1992: Angst – Wut – Ohnmacht

Heft 3, 1992: Pfarrer